

7. Duisburger Filmforum am Dellplatz
Filmwoche 83

8. - 13. November

DISKUSSIONSPROTOKOLL, Donnerstag, 10.11.83, 16:00 Uhr

"Unter Deutschlands Erde"

von der Medienwerkstatt Freiburg (MWF)

"Ludwig Gehm - Ein deutscher Widerstandskämpfer"
von: Hans-Dieter Grabe

Anwesend: Bertram, Didi, Pepe (MWF)

Hans-Dieter Grabe, Per Mustelin, Ludwig Gehm

Diskussionsleitung: Dietrich Leder, Edith Schmidt
Protokoll: Jochen Baier

Die Diskussion beider Filme erfolgte getrennt.

1. Zunächst wurde das Videoband der MWF in recht kontroverser Debatte verhandelt. Aus den Reihen der Medienoperative Berlin wurde die kritische Frage geäußert, warum in jüngster Zeit die Videoleute ebenso trockene Dokumentarfilme produzierten wie ehemals die traditionellen Dokumentaristen; die vorgelegte Arbeit trage doch ganz konventionelle Züge. Dies konzidierte Bertram (MWF), äußerte jedoch, der Film versuche eben, inhaltlich wichtige Linien für sich sprechen zu lassen.

Schwerwiegende inhaltlich-intentionalitätshinsichtliche Bedenken brachte Manfred Vosz vor, der als mögliches Ergebnis des ihm nicht eindeutig genug erschienenen Films ansah, normale Zuschauer könnten aus ihm den Schluß ziehen, noch mehr Luftschutz sei angebracht. Weiter sage für ihn der Film nichts aus. Man dürfe Filme nicht nur für die wenigen Eingeweihten machen, man habe vielmehr die Verantwortung als Filmemacher, die normale Bevölkerung und ihr Bewußtsein als Ausgangspunkt zu nehmen und etwas gegen die Inhalte dieses Bewußtseins argumentativ zu entwickeln. Dieses Bewußtsein aber gebe von der Nützlichkeit des Luftschutzes aus und durchschaue nicht die tieferliegenden Zusammenhänge.

Befragt, ob sie den Film schon einmal vor nichtspezialisiertem Publikum gezeigt hätten, berichteten die Freiburger von ihren Vorführungserfahrungen im Entstehungsgebiet des Films: niemand, nicht einmal gestandene Konservative, hätten den von H. Vosz nahegelegten Schluß gezogen.

David Wittenberg attackierte in scharfer Form die an die Filmmacher gerichtete Zumutung des 'gesunden Menschenverstandes'. Das Argument, man habe von der Normalität auszugehen, könne jeden Film an die Wand drücken. Die Rede vom Normalmenschen als Normalzuschauer sei "vulgärer Idealismus", da sie von der Allgemeinheit der Idiotie ausgehe. - Zum Film brachte Wittenberg die Kritik, daß er sich, da er die Enge der Einzelbiographien (v.a. die des KZ-Häftlings, der am Bau des Stollens teilnahm) nirgends verlasse, lediglich an der Oberfläche der gezeigten Menschen bewege. Weder die politischen Verhältnisse noch die politische Motivation des KZ-Häftlings (Adam Punschke) seien thematisiert. Desweiteren lege der Film in Bezug auf den "Höhlezwerg" - den Zivilschutzbeauftragten Schlink - eine Kontinuität in geschichtlicher Hinsicht nahe, über die zu streiten wäre, verharmlose dies Verfahren doch sowohl Vergangenheit als auch Gegenwart.

Didi (MWF) gab zu Bedenken, daß es ihnen nicht um die politische Motivation der Protagonisten gegangen sei, sondern um den Stollen und die Geschichte, die dieser erzähle. Das verbindende Moment der beiden Protagonisten in dramaturgischer Hinsicht sei, daß der eine (A. Punschke) immer heraus wolle aus dem Stollen, der andere (Zivilschutzbeauftragter Schlink) immer hinein; der eine baue unter Zwang einen Stollen für den

2. Weltkrieg, der andere bereite den 3. Weltkrieg vor. Darin liege der Grund der Montageform. - Desweiteren liege ein zweites Motiv in der Einschätzung des Katastrophenschutzes als reiner Kriegsvorbereitung. Im übrigen betreibe der Zivilschutz keinen Zivilschutz, sondern präventive Herrschaftssicherung für einen Zeitraum nach der Katastrophe.

Den verschiedentlich geäußerten Eindruck, der Zivilschützer Schlink sei mehr eine Karikatur seiner Profession, griff H. Kaminski auf und stützte darauf seine generellere Kritik, dieser Mann sei nicht als Kriegstreiber angemessen entlarvt worden. Er erscheine mehr wie ein harmloser Pfadfinder im Sandkasten.

Bertrams (MWF) Antwort, bei Schlink handle es sich keineswegs um einen skurrilen Spinner, sondern um einen normalfunktionierenden Bürger, netten Familienvater etc. - einen Prototyp des funktionierenden Menschen, der so auch gestern, heute, morgen geschichtliche Kontinuität aufweise, wurde von einem Teilnehmer, der sich als "normalen Zuschauer" vorstellte, voll unterstützt. Er habe den Film als Warnung vor hilfreichen Idioten aufgefaßt, die er für bedrohlich halte. - Nicht einverstanden könne er allerdings mit der Darstellung des ehemaligen KZ-Häftlings sein. Er äußerte Bedenken in der Richtung, das Schicksal dieses Menschen sei tendenziell mißbraucht worden.

Gegen diesen Einwand brachte Didi (MWF) vor, zum einen hätte die Entstehungsgeschichte des Films ihren Ausgang in einer Recherche über das KZ genommen, zum anderen bekomme der Zivilschützer seine Rolle erst im Kontrast zu dem ehemaligen Häftling. Adam Punschke sei keinesfalls 'verwertet' worden.

M. Vosz widersprach hier heftig. Nicht Punschke, sondern Schlink habe die tragende Rolle, da das letzte Wort im Film. Karl Saurer gab allerdings zu Bedenken, das letzte Wort habe auch bei diesem Film der Zuschauer, der kaum einen positiven Eindruck von dem Zivilschutzbeauftragten mitnehmen könne. - Darin bestätigten ihn mehrere Stimmen aus dem Auditorium: Schlink sei ein typischer Vertreter der instrumentellen Vernunft, der mit fanatischer Besessenheit alles für den geplanten Ernstfall ordne, der nun lediglich noch einzutreffen habe.

2. "Ludwig Gehm - Ein deutscher Widerstandskämpfer"

Zentrales Thema der Diskussion, die in Anwesenheit von Herrn Gehm stattfand, war das Verhältnis von Fragesteller und Befragtem, darüber vermittelt das Verhältnis von Betroffenheit und distanzierter Kühle im Film und zwischen Film und Publikum.

Allgemein wurde die distanzierte Haltung des Interviewers problematisiert, wobei die Reaktionen im Auditorium zwischen der Kritik, diese Interview- 'Technik' lasse keine Möglichkeit zu, Betroffenheit zu äußern, und der positiven Bewertung der Behutsamkeit, die in der Distanz des Interviewers zum Ausdruck komme, sich spannten.

Befragt, wie er selbst diese Situation empfunden habe, erklärte Ludwig Gehm, die Fragen H.-D. Grabes hätten ihm, gerade weil der so distanziert vorgegangen sei, das erste Mal Gelegenheit gegeben, überhaupt über seine damalige Arbeit zu sprechen; von sich aus hätte er diese Erfahrungen nicht preisgegeben, nicht einmal seiner Frau. - Ihm gefielen schon die wenigen Aufnahmen, in denen er mit Tränen in den Augen gezeigt werde, nicht. Als politischer Mensch nämlich wolle er nicht an das Mitleid seiner Umwelt appellieren, sondern - auch mit diesem Film - politisch arbeiten.

H. Kaminski hob die Qualität der Fragen hervor, die für ihn eine exzellente Analyse des Widerstandes zum Ausdruck brachten. Ebenso war

er wirkungshinsichtlich von der Notwendigkeit 'cooler' Fragestellung überzeugt, da diese ihm die Objektivität des Films garantierte.

David Wittenberg problematisierte sehr ausführlich den Hintergrund seiner Frage an Ludwig Gehm, ob er selbst an dem Film etwas vermißt habe, da doch die Ebene des Politischen, die in diesem Film dargestellt werde, andere Ebenen, die im Sinne Ernst Blochs ebenso politische Dimensionen, um die es zu kämpfen gelte, darstellten, in den Hintergrund treten lasse; Wittenberg erinnerte damit an Ernst Blochs Hinweis in dessen Analyse des Faschismus als einer "schieferen Revolution", den Nazis sei es von links her recht einfach gemacht worden, die Gefühle der Massen räuberisch sich anzueignen, weil die Kommunisten in der dünnen Luft der Abstraktion sich eingerichtet hatten. In diesem Zusammenhang stellte Wittenberg die Frage nach Ludwig Gehms Mitkämpfern, nach seinem Verhältnis zu seinen Freunden, der emotionalen Dimension des Kampfes.

Ludwig Gehm verwies auf die praktische Schwierigkeit, im konspirativen Widerstand eine gefühlsmäßige Bindung im gängigen Sinne überhaupt zu entwickeln, was schon damit begann, daß alle Mitglieder der Widerstandsgruppen selbstverständlich Decknamen getragen hätten.

Er verfolge aber - wie er fortfuhr - mit dem, was er berichte, das politische Ziel, auf die heutige Situation überzuleiten, dies habe er auch in den über 100 Diskussionen, verbunden mit dem Film, bereits getan. Seine Gegenwartsarbeit verstand er unter diesem Aspekt der politischen Arbeit gegen Neofaschismus und Rechtsentwicklung.

Wittenbergs Anschlußfrage nach der Verarbeitung des Masses, die der antifaschistische Widerstand nach '45 leisten mußte (insbesondere angesichts gegenwärtiger Geschichtsverdrehung durch reaktionäre Kräfte im Stile eines Geißler), nach der Schwierigkeit, mit diesem Haß gegen seine Feindgenossen umzugehen, beantwortete Ludwig Gehm, indem er auf die Notwendigkeit jener heute anstehenden Arbeit gegen Neonazismus und andere gefährliche Entwicklungen hinwies.

Ein Photo, das im Film L. Gehm mit einem Gewehr in der Hand als Mitkämpfer griechischer antifaschistischer Partisanen zeigte, regte das Publikum zu der Frage nach den Formen und Möglichkeiten nicht nur des antifaschistischen Widerstands an.

L. Gehm erzählte, er sei vor '33 Pazifist gewesen, im KZ sei er jedoch davon überzeugt worden - wie auch alle anderen dort -, daß man sich auch anders müsse wehren können. Von symbolisch gebrochenen Gewehren seien sie völlig abgekommen, ebenso von Demonstrationen. - Hierüber dürfe man sich nicht täuschen: Demonstrationen bewirkten nicht das, was die Demonstranten beabsichtigten; in Frankfurt hätten z.B. noch 3 Tage vor der Machtübernahme der Nazis über 100.000 Menschen demonstriert...

(Ein Argument, das auch in die weiteren Diskussionen der Filmwoche hinein seine Wirkungen hatte)

Mögliche Alternativen lägen für ihn nur in der politischen Arbeit, die positiv für ein Ziel kämpfe.

Zum Schluß kam die Diskussion noch einmal auf ihren Ausgangspunkt zurück, als im Auditorium Enttäuschung über den Mangel an emotionalem Ausdruck in dem Film geäußert wurde.

H.-D. Grabe, auf diese Kontroverse angesprochen, erklärte seine Arbeitsweise als die seiner Einschätzung nach fernschgerechte. - Besonders, wenn er für das Fernsehen arbeite, gelte, daß, je weniger er selbst als Macher seine Gefühle zeige, umso mehr beim Zuschauer erreicht werde. Eine zu enge Verbindung zum Protagonisten habe die Konsequenz, daß der Zuschauer sich ausgeschlossen fühle. Seinen Standpunkt könne er auf dem indirekten Wege, in seiner Zurückhaltung besser vermitteln als durch offenes Engagement.